

**Ansprache zum Volkstrauertag
19. November 2023 – Herz-Jesu-Kirche**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, lieber Oliver,
liebe Jugendliche,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Allerheiligen- und der Allerseelentag Anfang November geben Raum zum Gedenken an Verstorbene, die ich persönlich gekannt habe: Angehörige, die ich – zum Teil auch lange Zeit nach deren Tod – schmerzlich vermisse, Menschen, zu denen ich eine tiefe Freundschaft aufbauen konnte. Der Gang zu den Gräbern, an denen ich ein Licht entzünde, Blumen niederlege oder auch im stillen Gebet verweile, sind Ausdruck der Verbundenheit mit diesen Personen über deren Tod hinaus. Durch diese Gesten wird deutlich, was oft in Todesanzeigen zu lesen ist: Und immer sind da noch Spuren von Dir / in unserem Herzen wirst Du immer bei uns sein.

Was aber, so frage ich mich oft, geschieht, wenn die persönliche Verbundenheit über den Tod nicht mehr möglich ist? Also, wenn Menschen, die mich gekannt haben, auch gestorben sind, wenn sich keiner mehr an mich erinnert; sich nicht mehr an mich erinnern kann, weil er oder sie mich nie kennenlernen konnte, nichts mehr von mir in Erfahrung bringen kann?

Der heutige Volkstrauertag appelliert an uns als Gesellschaft, der Verstorbenen vergangener Zeiten zu gedenken; und zwar unabhängig davon, ob wir sie gekannt haben oder ob sie durch herausragende Tugenden oder Taten weiter von sich reden lassen. Genauer hin soll mit dem Volkstrauertag unser Gedenken gerade auf die Menschen hin ausgerichtet werden, die in allen Nationen ihr Leben als Opfer von Gewalt und Krieg lassen mussten. Ihnen gegenüber wollen wir Respekt und Achtung erweisen. Dieser Rahmen ist deswegen auch unumgänglich, um den mahnenden Toten der Kriege und des Terrors und ihren leidgeprüften Angehörigen Gehör zu verschaffen. Es braucht diesen – ja fassbaren – Ausdruck des Gedenkens durch das Niederlegen der Kränze am Ehrenmahl, um das Unfassbare nicht zu vergessen. Ja, wir brauchen diese Momente des Innehaltens, genauso wie wir Orte des Gedenkens brauchen, damit das, was geschehen ist, nicht ins Vergessen gerät. Immer wieder, wenn ich am Ehrenmahl stehe, das an gefallene Soldatinnen und Soldaten und an die vielen Opfer unzähliger Auseinandersetzungen und eskalierender Kriege erinnert, ich dabei an die Verletzten, Toten, Gefallenen, Ermordeten, Gefolterten und die vielen Verstorbenen ohne Namen denke und für sie bete, kommen mir die unzähligen Tränen in den Sinn, die geweint, und die vielen Nöte, die in Worten oder stumm zum Himmel geschrien worden sind. Das alles ist unzählbar und nahezu unvorstellbar.

Das Gedenken am Volkstrauertag gilt aber nicht nur der Verstorbenen vergangener Zeiten. Krieg und Terror geschehen nach wie vor unverändert Tag für Tag in der Welt. In der Ukraine werden die traumatischen Erinnerungen unserer Eltern und Großeltern wieder schreckliche Realität. Sirenen, Bomben, Granaten bestimmen den Alltag. Wohnhäuser und ganze Städte liegen in Trümmern, Verzweifelte versuchen in Kellern und U-Bahnhöfen zu überleben. Tag für Tag Verletzte und Tote, darunter viele Kinder und Ältere und dazu Millionen Menschen auf der Flucht ins Ungewisse.

Und auch die Bilder des Überfalls der Hamas auf Israel vom 7. Oktober 2023, die vielen Opfer, brutal ermordet, hingerichtet, verstümmelt, sind uns alle im Kopf und im Herzen. Ich werde sie nicht vergessen. Für viele von Ihnen und Euch gilt dies auch. Mit blankem Entsetzen schaute die Weltöffentlichkeit, auch angesichts der überfallartigen Geschehnisse, mitsamt der Ohnmacht der Israelis, mit größtem Erschrecken zu. Wieder einmal ist der, seit der Gründung des Staates Israels am 14. Mai 1948, schwelende Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern eskaliert. Der Blutzoll ist hoch, die Bilder der ermordeten Kinder und Alten, der feiernden Jugendlichen, wie der harmlosen und völlig hilflos am Rande Stehenden, bleiben allen im Gedächtnis.

Hier zeigen sich Konflikte, bei denen nach menschlichem Ermessen nicht gesagt werden kann, wann die Gewalt endet. Gerade in der heutigen Welt so vieler Auseinandersetzungen und Kriege in vielen Ländern der Erde wird deutlich, wie bedeutsam es ist, dass die Sorge um den Frieden ein zentrales Anliegen aller Menschen ist und bleibt. Der Wunsch, dass Frieden herrschen möge, bleibt tief verwurzelt in der menschlichen Natur bewahrt, ebenso aber auch die Sorge für die vielen Opfer und Unschuldigen dieser Konflikte, die ein Leben lang traumatisiert, verletzt, heimatlos und ihrer Würde beraubt leben müssen.

Wenn unsägliches Leid geschieht, Gewalt angewandt und die Menschenwürde mit Füßen getreten wird, dann zeigt sich eine Wahrheit, die sich fast körperlich spüren lässt: Dieses Leid darf nicht sein und ist unter keinen Umständen zu rechtfertigen. Es lässt uns nicht gleichgültig, sondern weckt den Widerstand unserer Menschlichkeit. Wir brauchen daraus folgernd den Volkstrauertag genauso, um zu erinnern, was von hier aus zu leisten ist. Dass nämlich alles getan werden muss, damit ein Friede Gestalt gewinnt, der mehr ist als Abwesenheit von Krieg.

Darum ist Friedenshandeln immer getragen von der Grundhaltung der Hoffnung. Dies gilt aber nicht im Sinne eines naiven „Alles wird schon wieder gut“ und auch nicht als ein schön auszusprechendes Schmuckwort, um von der harten Gegenwart abzulenken und auf eine vermeintlich bessere Zukunft zu verträsten. Es geht vielmehr um die Einsicht, dass der Mensch, wie wir Christen ihn sehen, derjenige ist, der durch Jesus Christus selbst aus Sünde und Tod zum Leben hin befreit ist. In dieser Spannung zwischen „schon jetzt“ und „noch nicht“ tragen wir Verantwortung dafür, an der Verwirklichung des Reiches Gottes mitzuarbeiten und somit für das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, aber eben auch der Wachsamkeit einzutreten.

Natürlich bleibt dabei eine extreme Hilflosigkeit überall dort bestehen, wo blanker Hass und die Entschiedenheit, die jeweils andere Seite zu vernichten, leitendes Prinzip solcher kriegerischen Auseinandersetzungen ist. Hier will ich als Pfarrer zumindest darauf hinweisen, dass sich die Fragen nach der Gerechtigkeit und Wachsamkeit als Zeichen von Hoffnung nach einer ethisch verantworteten (christlichen) Friedenspraxis deuten lassen, wenn wir dabei das Gebet nicht vergessen. Wir Christen vertrauen dem Gebet, das eine Kraft hat, die über das, was ein Mensch allein tun kann, weit hinausgeht. Das Gebet um Frieden und Versöhnung bleibt uns, und zwar mit allen Menschen. Es ist das intensivste gemeinsame Zeichen widerständiger Menschlichkeit und ein grenzüberschreitender Hinweis des Vertrauens auf den Glauben an das Gute im Menschen, dass am Ende siegt. Darum auch ist das Gebet nie nur ein Zeichen guten Willens, sondern, wie der Moraltheologe P. Klaus Demmer msc formuliert hat, ein „Vorentwurf der Tat“. Im Gebet werden Schritte gegangen, die in schwierigen Zeiten helfen können, einem Frieden als Werk der Gerechtigkeit (vgl. Jes 32,17) und der Liebe neu den Weg zu bereiten. Ich bin dankbar dafür, dass in Emsdetten öffentlich auf verschiedene Weise wöchentlich sowohl bei der Mahnwache in Stille donnerstags am Morgentaubrunnen und samstags beim ökumenischen Friedensgebet in der St. Pankratius-Kirche Frieden und Gerechtigkeit eingefordert wird.

Deswegen möchte ich meine Gedanken auch mit einem Gebet beenden, das auf den hl. Franz von Assisi zurückgeht:

Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.
Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.